

## KULTUR

## Willkommen in der Villa Kunterbunt

Veröffentlicht am 27.03.2018 | Lesedauer: 6 Minuten



Von **Tilman Krause**  
Leitender Feuilletonredakteur

Slammen, rappen, basteln, Geister beschwören: Das Literaturhaus Berlin wagt unter Janika Gelinek und Sonja Longolius den radikalen Neustart. Eine Ortsbegehung

**D**a wurde also eine knappe Woche lang gerappt und geslammt. Getanzt und gebastelt. Da gab es Lesungen, Gespräche, Wechselgesänge. Schaukasteninstallationen und Schlüsselübergaben. Und dazu allzeit Wörter, Wörter, Wörter, wie Konfetti in die Luft geworfen. Bei welcher Gelegenheit? Bei einem Kindergeburtstag? Ja, ein bisschen was davon hatte es auch. An welchem Ort? In der Villa Kunterbunt? Gar nicht so schlecht geraten. Denn Pippi Langstrumpf Lookalikes liefen hier tatsächlich einige herum. Und es sind zwar nicht ein Äffchen (<https://www.welt.de/themen/affen/>) und ein Pferd (<https://www.welt.de/themen/pferde/>), die hier zum Fenster rausschauen. Dafür baumelt – viel besser – ein Elefant (<https://www.welt.de/themen/elefanten/>) von der Decke im Entrée. Aber den kriegen wir später.

Erst mal müssen wir uns noch ein bisschen schütteln. Sammeln. Den Schlaf aus den Augenwinkeln puhlen. Denn ein nächtliches Vorlesemarathon gab es auch durchzustehen. Zu Ehren von Laurence Sterne. Dessen 250. Geburtstag wurde mit einem 24-Stunden-Happening gefeiert. Dabei brachten so berühmte Autoren (<https://www.welt.de/themen/autoren/>) wie Sibylle Lewitscharoff und Durs Grünbein, Karen Duve und Michael Kleeberg, Katja Lange-Müller und Sven Regener sowie viele, viele andere den „durchgeknalltesten Roman“ (<https://www.welt.de/themen/romane/>) der Weltliteratur“, wie man hier nicht müde wurde zu betonen, den „Tristram Shandy“ also, zu Gehör. Bis Sonntag früh um fünf, kleine Maus!

Aber wo denn nun, um Gottes Willen? Tja, ob ihr's glaubt oder nicht: Im Berliner

Literaturhaus. In der elegantesten Straße des alten West-Berlin, Fasanenstraße Nummer 23. Da, wo der Charlottenburger im Literaturcafé nett essen geht, sich in der Buchhandlung Kohlhaas & Company mit Neuerscheinungen eindeckt sowie – weit seltener – auch mal eine Literaturveranstaltung im ersten Stock mitnimmt.

Und genau hier, in der hochherrschaftlichen Gründerzeitvilla, zu deren großzügigem Habitus auch ein herrlicher Garten gehört, fand nun in der vergangenen Woche der radikalste Neustart statt, der je beim Stabwechsel an den literarischen Institutionen hierzulande vollzogen wurde. Zwei Damen, selten genug in Berliner Führungspositionen, Janika Gelinek und Sonja Longolius, sind dafür verantwortlich. Und auch wenn sie atmosphärisch so gut wie nichts übrig gelassen haben von dem gediegenen Auftreten, das hier seit 1986 gepflegt wurde, eines führen sie dennoch fort, und zwar sehr charmant, dazu sympathisch unprätentiös: das stolze Bewusstsein, die Ersten zu sein.

So wie einst Herbert Wiesner und Ernest Wichner die Ersten waren, die das Modell Literaturhaus als Kristallisationspunkt der literarischen Öffentlichkeit in die Welt trugen, das landauf, landab und ebenfalls in Österreich (<https://www.welt.de/themen/oesterreich-reisen/>) und der Schweiz (<https://www.welt.de/themen/schweiz-reisen/>) so viele Nachahmer fand, so ist nun auch die weibliche Doppelspitze die erste, die das ursprünglich introvertierte Konzept von Literaturhaus in ein extravertiertes überführt.

In ein Konzept für die ganze Familie auch. Kinder toben hier herum, und Migranten können sich auf Augenhöhe mit deutschen Ureinwohnern produzieren. Musik und Tanz und Platten auflegen gehört ab jetzt ebenfalls dazu. Das hohe Lied des Performativen, heute so oft zur Phrase verkommen, hier erhält es, zumindest was die Literatur angeht, endlich erstmals seinen vollen, vielfältigen Klang. Willkommen in der neuen Ära, altes Haus!

Und das Schönste dabei: So passt es wunderbar zur Geschichte dieses Ortes, den es in seiner ganzen tragikomischen Merkwürdigkeit nur in Berlin (<https://www.welt.de/themen/berlin-staedtereise/>) geben kann, in diesem seltsamen Dorf an der

großen Landstraße von Moskau nach Rom, wie es der schreibende Flaneur Franz Hessel einst nannte in seinem nach wie vor berlinischsten aller Berlinbücher. Und jetzt kommt wieder der Elefant von oben beziehungsweise von vorhin ins Spiel. Den gab es nämlich wirklich einmal hier. Der führt uns zurück in den Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts.

Da rangen in der Fasanenstraße 23 so unterschiedliche Mieter wie eine Yogaschule, ein Tanzstudio und eine Stripteasebar um das hochverehrte Publikum der Großstadt. Die zweite Attraktion des Etablissements im Erdgeschoss war, neben oder nach den Nacktperformerinnen, ein Elefantenbaby. Nicht nur, dass es auf den schönen Namen Berolina hörte. Es musste auch mit seinem Rüssel den Damen beim Entkleiden helfen. Obwohl es selbst dabei ja gar kein gesundheitliches Risiko einging, fing es sich eine Bronchitis ein. Und verendete, das arme Tier, mit 14 Monaten.

Jetzt kommt es also wieder zu Ehren, in weißem Anstrich, frei nach Rilke, aber eben auch als sensibler Dickhäuter, der wir Literaturliebhaber ja alle sind: paradoxe, zumindest ambivalente Wesen, die die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt bevölkern.

Ja, und wenn wir noch weiter in die Geschichte dieses Hauses eintauchen, spüren wir auch, dass die Einbindung von Flüchtlingen und Opfern diktatorischer Regime hier nur als Verpflichtung empfunden werden kann. In den Zwanzigerjahren bespielte nämlich die Alexander von Humboldt Stiftung das Haus. Die bot auch den russischen Emigranten von Charlottengrad eine Art Asyl.

Und so hat sich kein Geringerer als Vladimir Nabokov in die Annalen der Fasanenstraße 23 eingeschrieben, der hier aus seinen in Berlin entstandenen Romanen vortrug. Vielleicht war die erste Folge der neuen Reihe, in der von nun an arabische Autoren hier auf Arabisch ihre Lieblingsbücher vorstellen, nicht zuletzt deshalb so gelungen, weil der Geist Nabokovs darüber schwebte. Der Dichter und Zeitschriftenherausgeber Ramy Al-Asheq verbeugte sich sehr artig vor seinen Gastgebern, indem er zunächst ein deutsches Lieblingsbuch präsentierte: Herta Müllers „Der König verneigt sich und tötet“. In dieser Parabel auf das Leben unter absoluter Herrschaft kann man sich offenbar auch wiederfinden, wenn man aus Syrien

stammt.

Auch sonst profitierte das Eröffnungsprogramm der vergangenen Tage übrigens nicht schlecht von einem gewissen orientalischen Anhauch. Sicher, die vielen jungen Leute, die man hier sah, würden vielleicht die Session als Glanzpunkt bezeichnen, in der sich Helene Hegemann zusammen mit Florian Werner über Patti Smith als „Die Scheibe meines Lebens“ verständigten. Und für diejenigen, die es interaktiv mögen, stellte vermutlich das Herstellen einer marmorierten Bücherseite, wie sie im „Tristram Shandy“ vorkommt, das ultimative praxisbezogene Literaturerlebnis dar.

Jedoch der Verfasser dieser Zeilen gesteht: Am zauberischsten war für ihn der Wechselgesang von Annett Gröschner aus Berlin und Widad Nabi aus Aleppo. Die beiden Schriftstellerinnen beschworen das „Haus und seine Geister“. Annett Gröschner hatte sich im Bauamt von Charlottenburg durch die Akten der Fasanenstraße 23 gearbeitet (und dabei übrigens festgestellt, dass zwischen 1934 und 1961 eine geheimnisvolle Lücke klafft). Widad Nabi hingegen versuchte, die Seelen der Verstorbenen zu vernehmen, wobei sie sich in ihrem Text besonders den Seelen jener Soldaten zuwandte, die hier am Ende des Ersten Weltkriegs einquartiert wurden, als das Haus Reservelazarett war.

In ihrer Heimat erzählen die Großmütter, ließ Nabi wissen, dass die Seelen der Bewohner eines Hauses ewig mit ihm verbunden bleiben. Und manchmal bringen sie sich auch in Erinnerung. Zum Beispiel wenn sie nachts in Bauämtern Bauakten verschwinden lassen. Ein solches Gedankenspiel ersetzt doch manche Morgenlandfahrt! Und auf einmal wird auch klar, warum im Entrée der Elefant an der Decke hängt und nicht mit beiden Beinen auf dem Boden steht. Poesie steht nicht. Sie fliegt. Im Literaturhaus Berlin fliegt man selig mit.

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

© Axel Springer SE

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung –

so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/174925159>